

JUDENBURG

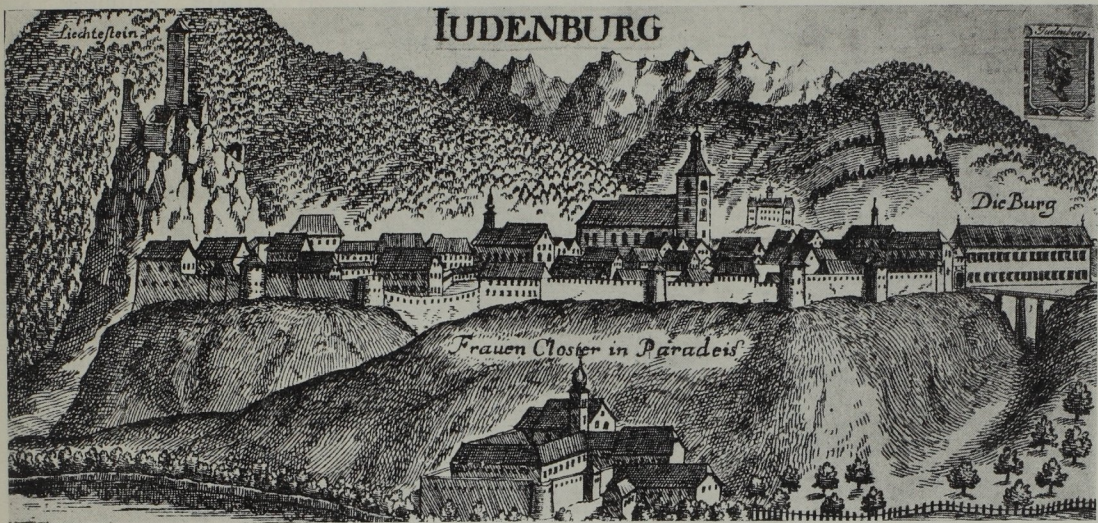


Abb. 198. Das Stadtbild nach Vischers Schlösserbuch. Um 1680.

Höhenzüge und Schluchten eindrucksvoll übertreibend, gibt Vischers Stich (Abbildung 198) dem Alt-Judenburger Stadtbild eine romantische Plastik, seinen bedeutendsten Bauwerken freigebig Raum zur Entfaltung. Von der Festung „Lichtenstein“ am linken Rande, Stammschloß des uralten Geschlechtes der Liechtenstein, ragt hier um 1680 noch über relativ gut erhaltenen Mauerschächten der Burgfried dreistöckig in die Lüfte, Janisch konstatiert sie bereits 1885 als ganz in Trümmer liegend, weist aber darauf hin, daß die Substruction der Burgruine auf sehr beschränkter Raumdisposition ein noch heute sehenswertes Zusammenspiel von Natur und Menschenwerk darstelle. Die bereits 1148 genannte Stadtpfarrkirche ist natürlich nur im Neubau nach 1670 zu sehen, der noch heute freistehende Stadtturm erscheint wie in Hartberg hier mit dem Gotteshause eng verbunden. Am Ufer des Flusses bettet sich wehrmauerumgürtet das Frauenkloster Paradeis (Klarissinnen) hin; schon 1222 noch zu Lebzeiten der hl. Klara begründet und von Assissi aus besiedelt. Am seinerzeitigen Jesuitenkloster, links vor der Stadtpfarrkirche gelegen, ist, wenn auch von einem barocken Dachreiter überdeckt, deutlich abgegrenzt, die 1364 gestiftete Augustinereremitenkirche auszunehmen. Am alten Festungsring präsentieren sich ein eckiger und fünf halbrunde Wehrtürme; etwas unglaublich plaziert nimmt sich „Die Burg“ aus, getragen von viaduktähnlich aus der Schlucht aufragenden Mauerpfeilern.

Rechts am Stadtturm erhebt sich das neue Schloß Liechtenstein, zwischen ihm und der (Ehemaligen Neuen) Burg sehen wir ein unscheinbares Dachreiterchen aufragen, es eignete der einstigen Franziskanerkirche. Hier weilte 1455 der berühmte Kreuzzugsprediger und Ordensreformator Johann Capistran und stellte am 1. Mai eine noch erhaltene Urkunde aus, in der er fünf namentlich genannte Judenburger in den serafischen Orden aufnahm. Hier beginnt 41 Jahre — zuvor die konkrete Judenburger Baugeschichte. Am 23. Februar 1414 fertigten Hans von Miran, Minister der Minderbrüder Österreichs, und Bruder Hans von Tiernstain, Guardian des Judenburger Konvents, die LA-Urkunde Nr. 4545 des Inhalts: Voreinst stiftete Frau Anna von Gurtzhaim, Chunrad



Abb. 199. Das Franziskanerkloster um 1680.

von Spillbergs salige Wittib eine Ewige Messe auf den Johannesaltar. Als Widerlage widmete sie 150 Guldain, die der Konvent in Gülden anlegen solle. Nun hatte die Brunst am Gotteshaus schweren Schaden angerichtet und seine Wohltäter finden, daß man das Geld „yetz- und nicht pazz (besser) anlegen chunne, dann daz vnsser gotzhaws damit gepawt werde“. Da man in einer zerstörten Kirche keinen Jahrtag halten kann, folgte der Konvent mit Zustimmung seines höchsten Vorgesetzten diesem Vorschlag. Mit fleißiger Bitte und „durch got vnd des lieben Herrn sand Johans lieb willen“ hatten sie auch schon einen Baumeister gewonnen, sie hatten erbeten

den ehrbaren Mann Hansen den Krosler Burger ze Judenburg „daz er vnsser pawmaister sein soll“, ihm haben sie bereits die 150 fl überantwortet, daß er sie „an vnsser gotzhaws verpawe“.

Der Mann ist uns dem Schreibnamen nach völlig unbekannt, vielleicht aber nicht sein Taufname. Wie schon Garzarolli-Thurnlack berichtete, hatte am 2. September 1438 Herzog Friedrich der Junge, nachmals Kaiser Friedrich III., Propst Andreas von Seckau aufgefordert, seinen Dechant zu veranlassen, „etwas seins gestain“ dem Judenburger Bürger Hans Parlirer „an lenger verziehen“ (ohne längeren Verzug) herauszugeben. Ein analoges Verlangen stellte am 19. Juni 1439 Herzog Albrecht.

Wir wissen nicht, in welchem Ausmaß Hans der Krosler bei den Franziskanern tätig war. Da in solchen Fällen Fratres wie Patres nach Kräften mittaten, Wohltäter Baumaterialien beistellten, kann die Leistung beträchtlich gewesen sein. Auf alle Fälle rücken wir in Bild 199 Fr. L. Schmitners Stich in P. Placidus Herzogs Cosmographie bei. Sie bringt mit Nr. 1 das Stadttor, unter Nr. 2 die Burg, unter Nr. 6 (ganz links) P. Kapistrans Zelle, unter Nr. 7 das Dormitorium. Nr. 3 soll die „Hof-Kirchen“ wiedergeben, ist aber nirgends zu sehen, vielleicht hat der Reproduktor rechts einen Teil des Planes weggelassen? Nr. 8 zeigt die Klosterpforte, links anschließend erstreckt sich mit fünf gotischen Strebepfeilern die Kirche, hier also hat Hans der Krosler gebaut.

Auch späterhin unterrichten uns Urkunden besser über Judenburger als Grazer Baumeister. Freilich erst ein Menschenalter nach Krosler. Am 15. Dezember 1474 übergab Mert Müllner, gesessen an der Rogendorfer Mühle bei Judendorf, „Geltbrieff, Behauptbrieff vnd vbergabbrieff“ dem ehrbaren und weisen Casparn Mawrer Bürger zu Judenburg, Hans Mertt Wirt zu Weitschach, aber verkaufte am 25. Mai 1479 Haus,

Mühle und „pyerhaws“ (Bierhaus) seinem Eidam Caspar Stainmetzen, Bürger zu Judenburg, und seiner Hausfrau Dorothea, nach deren Tode übergab Meister Caspar der Sticker seinem Schwiegervater, noch immer Gastwirt in Weitschach, ihr Heiratsgut von 23 Pfund. Als Spitalsmeister des Judenburger Bürgerspitals verkaufte Caspar Sticker am 10. August 1496 eine Bruderschaftshube an Stephan Staynkhel.

Wolfgang Stainmetz, Mitbürger zu Judenburg, verkaufte am 20. Jänner 1478 Haus und Garten daselbst dem ehrbar weisen Leonhardt Niderwalder. Michel Pircher, Steinmetz und Bürger zu Judenburg, erstand am 21. Juli 1520 vom Judenburger Bürger Thoman Swansser eine Behausung, die an das

Barbara-Spital und an das Augustinerkloster rainte, am 14. April 1525 veräußerte sie Michel Pircher weiter an den Uhrmacher Hans Arnold. Am 22. April 1536 kaufte sich in Judenburg der nachweisbar erste italienische „Maurer“ an, Caspar Walch, er erwarb von Bürger Andre Neumann Hof und Stallung. Noch 1549 ist er hier beglaubigt.

Jahrhundertlang ging alljährlich ein Pilgerzug zu der mächtigen gotischen Wallfahrtskirche Waitschach in Kärnten, zehn Kilometer von der steirischen Grenze entfernt. Es war jedesmal eine Art Volksfest. Der Judenburger „Oberkirchenpropst“ Bildhauer Balthasar Prantstetter erbat sich 1750 vom Magistrat ein Pferd zu dieser Wallfahrt, es ward ihm „ohne Konsequenz“ bewilligt. Baumeister Caspar Sticker war der Schwiegersohn eines Waitschacher Gastwirts, stammte er von dort, hat er dort seine Frau kennengelernt. Dann sicher am Gotteshause arbeitend, das an einem Pfeilersokkel die Jahrzahl 1449 trägt und um 1510 vollendet war.

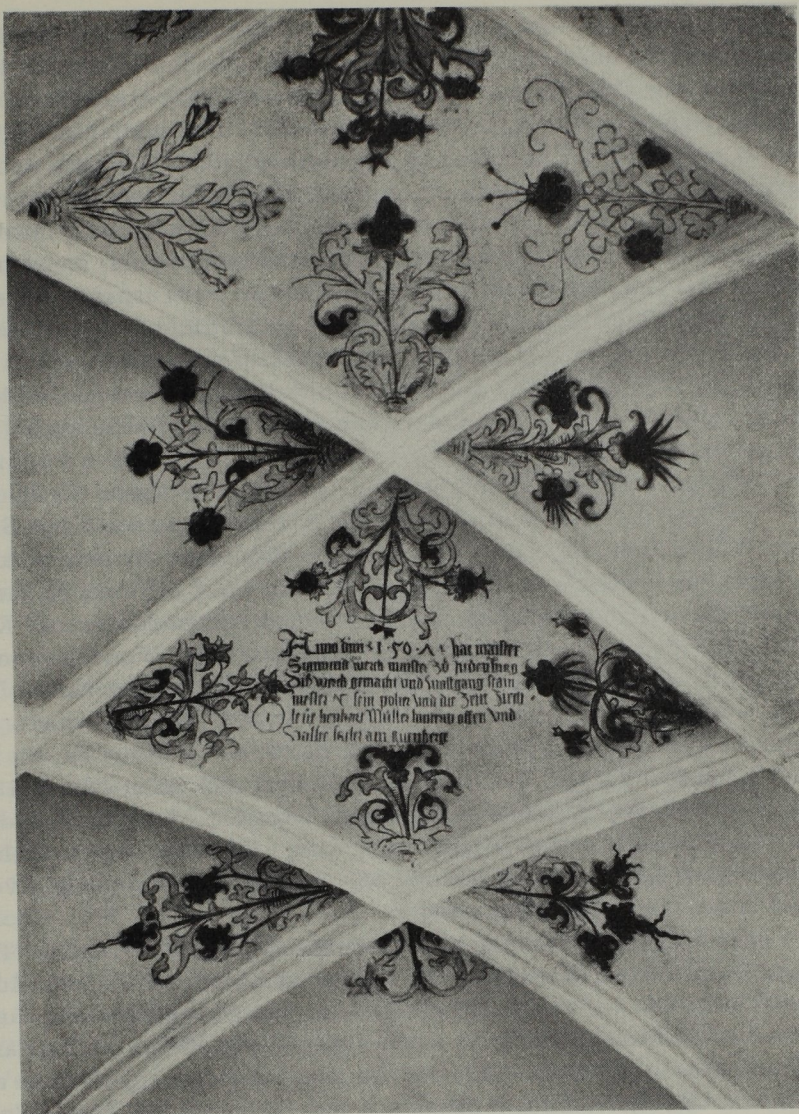


Abb. 200. Deckenmalereien in der Kirche Kathal.

1474 erst ist Meister Sticker, bald Maurer bald Steinmetz genannt, in Judenburg beglaubigt, mindestens seit 1468 aber baute er als Meister die Kirche St. Oswald bei Möderbrugg. Das Rechnungsbuch I reicht von 1468—1476. Zwar sind darin vor ihm drei Steinmetze genannt: Andreas „im Dorff“, der zumindest später die Polierstelle innehatte, und Thoman Erhart „im Markht“ (Oberzeiring?), doch schon im ersten Jahre erscheint Meister Caspar „und sein gesellen“, deren mindestens vier waren, er „schautt“ noch 1476 „zu dem paw“, (die typische Wendung für den Baumeisterdienst), er kommt Jahr für Jahr, im ganzen mindestens zwanzigmal, meist heißt es: Meister Caspar, Polier und Gesellen. Kein Zweifel, Baumeister war Caspar, die Steine werden von „Vannstarff“ (Fohnsdorf) oder vom „pelshals“ gebracht, ebenso zweifellos also, Caspar war Caspar von Judenburg oder Stickger. 1473 brauchte man schon ein Schloß zur vordern Kirchtür, 1475 ist bereits der Turm in Arbeit, 1476 ist die Rede von einer Rinne vom Turm zum Dach, auch von einer Glocke. Das anschließende Rechnungsbuch ist verschollen, erst 1497 kommt Christoph von Rottenmann zu „gelben (gewölben) die Kirchen“, Langhaus und Turm sind Caspar Stickgers Werk.

In der Hl.-Kreuz-Wochen 1469 hat Meister Caspar den St.-Oswalder Kirchenbau besichtigt „von der sneken wegen“. Schnecke ist eine Abkürzung für Schneckenstiege, die steinerne Wendeltreppe. Am 30. April 1470 zahlen die Oswalder Zechpropste einen Gulden „dem Maister tzue puch“, dem Baumeister der Kirche Maria Buch. Wofür? „Fur sneken tritten“, für Steinstufen zur Wendelstiege, gebildet aus je einem Spindelglied mit der aus dem gleichen Steinblock gemeißelten Trittstufe. Um ihretwillen war Meister Caspar im Vorjahr in St. Oswald gewesen, wo man Höhe und Radius besprochen, wo man sie bestellt hatte, nun lieferte sie der Meister von Buch. Daraus kann man logisch nur den Schluß ziehen, daß beide identisch waren. Schon Doktor Buchowiecki hatte aus stilkritischen Gründen Maria Buch Meister Caspar — freilich auch Matthias Harer (?) zugeschrieben, hier haben wir die bisher einzige archivalische Bestätigung dieser Zuschreibung. Die früheren Baurechnungen von Maria Buch sind leider zur Gänze verloren gegangen.

Die Gegenüberstellung der Innenansichten beider Bauten (Tafel 34 und 35) bestätigt überraschend anschaulich deren Stilzusammengehörigkeit. Zumal der Rippengewölbe, hier wie dort nicht geformt aus Stein, sondern aus dunkelroter Ziegelmasse. Das von St. Oswald hat zwar nachweisbar Christoff von Rottenmann geliefert. Doch wohl mit Zustimmung, wenn nicht im Auftrag Meisters Caspars. Eine andere Bauanalogie: In Oswald und Maria Buch erheben sich die Türme an der Westseite, hier wie dort schneiden sie nicht ins Langhaus ein.

Von 1501—1522 laufen geschlossen die Stadtamtsrechnungen über den Judenburger Festungsbau. Am Sonntag Ecce deus (9. nach Pfingsten) 1504 berichten sie vom „swerlichen“ Stadtbrand, dem drei Viertel der Häuser zum Opfer fielen. Kaiser Maximilian widmete zum Wiederaufbau den „dritten Pfennig“. An Wehrmauern und Türmen arbeiten nun: Meister Sigmund 1504, Wolfgang Steinmetz 1506, Meister Hanns 1513, Meister Michel 1514 und Meister Hanns mit drei Gesellen 1515. 1522 besitzt Meister Hans, nun Swab zubenannt, ein Haus, 1524 arbeitet er an einem Gemeindebau, „Gepew der prattisch“, mit 7 Gesellen: Hans, Hans Haller, Christoff, Caspar, Andre, Toman und Steinmetz Walch (Paul?). Um 1525 haben wir es hier glücklich auf sechs Steinmetze namens Hans gebracht: Meister Hans Schwab, Hans Reuschl, Hans der Krump, Hans Laventaler, Hans Haller, Hans Albsteger. Hans Haller arbeitete bereits 1510 bei der Kirche von Pöls, doch wird er nicht Meister genannt.

Die Judenburger Kirchenrechnungen setzen 1504 ein, der Bau zu „sand niclä“ hatte aber längst begonnen. Schon 1506 ist vom Zwölfbotenaltar die Rede, 1509

vom Turm, er wurde auch nicht 1513 abgeschlossen, damals war nur das Presbyterium beendet. Auf die „Beschreibung“ des Kaplans Johann Wudi (1812) zurückgehend, sagt Janisch, dieses habe Maurermeister Urban Schum erbaut. So las man den Namen an der „Baumeister“büste mit „Steinmetzzeichen“ und Jahreszahl 1513. Ein doppelter Irrtum. Er lautet richtig: Urban Schuri, sein Träger aber war der Bauherr, der Pfarrer von St. Nikolaus. Ein Hans Schuri war schon 1474 Stadtrichter von Judenburg, ein Urban begegnet uns nirgends unter den vielen gesicherten Werkleuten.

Als erster Steinmetz ist in der Baugeschichte 1504 Andre Maurer im „Purpach“ (Burgbach) genannt, als — Spender zur Frauenglocke. Erst 1509 beginnen auch die Ausgaben und die Namen der — Bauleute: Meister Sigmund liefert Kalk, der nicht näher bezeichnete Parlier arbeitete am Turm mit den Gesellen Nyklas, Jorg, Mychel und Andre. Noch in diesem Jahr kommt ein zweiter Jorg dazu, zum Meister Sigmund noch ein Steinmetz Sigmund, zubenannt Payr. 1510 heißt es lapidar: Sigmund Stainmetz hat das gewelb ausgemacht. 1512 tritt Meister Hans in Erscheinung: In der Palmwoche beginnend haut er 5 Wochen lang selbstexter (mit 5 Gesellen) Stein, vom Sonntag Cantate an (4. nach Ostern) mauert der Parlier mit fünf Gesellen, in der Pfingstwoche mauert auch Meister Hans, so geht es abwechselnd das Jahr über. Wo arbeiten sie? „An der Kirchen“, wohl am Langhaus. Das tun beide auch 1513. Die ersten 7 Wochen Meister Hans selbstexter, dann 4 Wochen der Polier, ab Weißem Sonntag Steinmetz Sigmund und zwar selbstexter, man hat den Eindruck, er ist mit dem Polier identisch. 1514 bricht der Polier mit 3—5 Gesellen Stein „für die Kirche“, 8 Wochen lang, nach St. Johannes (24. Juni) arbeiten unter ihm die Gesellen Sigmund, Michel, Peter und Vinzenz, Meister Hans wird seltener genannt, 1515 haut er wieder ein Monat lang selbstexter Stain, in der Hl.-Kreuz-Woche (3. Mai) deckt Zimmermeister Hans die Kirche, zweifellos das Langhaus, als neue Gesellen kommen Leonhard und Gilg dazu, in der Christwoche (!) arbeitet Meister Hans mit 6 Gesellen, 1516 erst 10 Wochen der Polier, ab Ostern selbstexter Meister Hans, die Jahresrechnung 1517 fehlt. 1518 sind abwechselnd und mauern Meister und Polier tätig, gegen Ende des Jahres begleicht der Bauherr 50 Hausteine von Meister Hans und von Hans Albsteger, Meister Hans werkt noch bis Palmsonntag 1519, mit ihm die Gesellen Anton und Veit, damit schließen leider die Raittungen. Sie huben mitten im Werk an, ohne aufklärende Dingnusse oder Zusammenfassungen, so enden sie auch. Die Kirche ward erst um den St. Veitstag (15. Juni) 1537 geweiht, das Ratsprotokoll bringt nur die Auslagen für den „Weich-Bischoff“, nicht seinen Namen. Es war jedenfalls Bischof Georg III. von Seckau, denn der Judenburger Stadtpfarrer meldete ihm im August 1538, er habe für die Stadtpfarrkirche ein „Glass“ (Fenster) in Auftrag gegeben, für das Meister Michel Glaser Eisenstangen, Blei, Zinn und Zugehörung, Steinmetz Hans Albsteger aber das „Formbwerch“ (Maßwerk) beistelle.

Über Arbeiten am Stadtgebäude unterrichten noch Rechnungen der Jahre 1529 bis 1531. An der Stadtmauer werken mit Meister Hans Swab die Steinmetzen Wolfgang, Christoff, Asm Wolgemuet (als Meister hier schon 1504 mit Sohn tätig), Jorg, Jorig Puchler, Andre, Pongratz, Simon (mehrmals auch Maurer genannt); dem Michel Steinmetz dinge man an, die „Pasteyn zu vertunichen vnd zu verkeylen“ (tünchen und verkeilen), Hans Reuschl, in Leoben 1529 einfach „Stainprecher“ benamst, hat schon den Titel eines Meisters und zwei eigene Steinmetzen, Matthäus und Sygmundt, 1536 sitzt er bereits im Rate; von „Veystritz“ her kam gelegentlich ein ungenannter Steinmetz, schon am 27. März 1394 saß in einem gleichnamigen Ort ein Maurer Swette. Etwas Gewichtigeres ist aus dem Jahre 1509 aus der Judenburger Kirchenrechnung nachzutragen: Man kaufte um 11 Pfund 200 Werkstücke von einem Meister Fritzn, im Sommer 1510 arbeitete er ein volles Monat mit vier Ge-

sellen in Judenburg! Aus mehreren Gründen scheint hervorzugehen, daß Meister Fritz in — Maria Buch seßhaft war. Nachfolger Caspar Stickgers? Ein „Maister Fritz“ Steinmetz saß in Gurk, er war allerdings um 1500 schon verstorben.

„Anno domini 1507 hat maister Sigmund werich maister (Werkmeister) zu Judenburg dis werck gemacht vnd Wolfgang stainmesser sein polier vnd die Zechleut bernart Müller hinterm offen vnd Walter Satler am Kuenberg.“ So steht blumengesäumt zu lesen im Gewölbezwickel des kleinen aber gutausgestatteten Kirchlein Kathal bei Obdach. Damit ist kurz aber authentisch die Baugeschichte dieser netten Filialkirche festgehalten, sogar das Polier Steinmetzzeichen ist beigefügt. (Bild 200), Meister Sigmund arbeitete schon 1504 an der Stadtfestung, 1510 hat er in der Stadtpfarrkirche das Gewölbe (im Chor?) fertiggestellt, hat also auch dort eine führende Rolle im Bau gespielt, Meister Hans tritt gesichert erst 1512 auf. Wer war Polier Wolfgang näherhin? Er wird leider nie mit dem Schreibnamen genannt. Ein Steinmetz Wolfgang war, wie wir bereits urkundlich wissen, schon 1478 Bürger und Hausbesitzer zu Judenburg, daß er dieses verkaufte, muß nicht besagen, daß er die Stadt verließ; ein Steinmetz Wolfgang — gewiß nicht derselbe — arbeitete 1506 am Bollwerk der Stadt, 1522 zinsten in der Stadt Wolfgang Polier und ein Wolfgang Moser, erblindet bat er 1537 als Almosensammler ins Bürgerspital aufgenommen zu werden, Wolfgang Palier aber zahlte noch 1530 Steuer.

In Pöls, näherhin am Pölshals, saß 1510 ein Meister Wolfgang Wunderlich! Er arbeitete mit Steinmetz Hans Haller aus Judenburg an der Pölser Kirche. Identisch mit dem gleichnamigen Steinmetz, der 1498 in Tirol arbeitete? Mit Wolfgang Wunderlich, der just 1510 der Admonter Bruderschaft beitrug?

Steinmetz Michel Pircher kaufte 1520 in Judenburg ein Haus und verkaufte es wieder. Erst als Tagwerker, dann als Steinmetz war er auf allen Judenburger Baustellen zu finden. Auffällig daß er immer wieder am Stadtpfarrturme tätig war: zwei Gesellen „traten das Rad“, dessen Seil Ziegel, Steine oder „Gmalter“ emporzog, Michel aber „zog das Seyl hinein“, gewiß nicht die leichteste Aufgabe. In Maria Buch krönte er, wie Graus schon 1881 im „Kirchenschmuck“ nachwies, seine Baumeisterlaufbahn. Er vollendete 1524 den Turm (Tafel 59) der schönen Wallfahrtskirche, von dem schon ein Visitationsprotokoll des frühen 17. Jahrhundert rühmend sagt: Alta turris, siructura magnifica ex quadrato lapide, hoher Turm, großartiger Bau aus marmornen Quadern. Mit geradezu tagebuchartiger Akribie hat der Baumeister den Baufortschritt zahlenmäßig an seiner Hauptfront angemerkt: 1509 über dem Portal, dann weiter 1511, 1513, 1518, 1522, am pfingstabend an(no) 1524 vollendung michell pircher. Leider ist kein Steinmetzzeichen beigefügt. Pircher arbeitete schon 1509 an der Stadtkirche, 1529 ist er noch im Steuerbuch eingetragen. Der Maria Bucher Turm trug bis 1868 eine Kuppel, damals ausgebrannt, ward sie durch die neogotische achteckige Steinpyramide ersetzt. Die Kirche ist einer arg lädierten Freskoinchrift am Portal zufolge, 1455 grundgelegt worden, 1458 schon bekam sie eine Glocke, 1480 verwüsteten die Türken auch Vnser Frawn Puech, die 1486 gegossene große Glocke war wohl die letzte Tat der Wiederherstellung.

Wie schon im Kapitel Admont erwähnt, arbeiteten in der diesem Stifte gehörigen Propstei Unterzeiring 1491 ein Meister Hans, den man aus Seckau oder Knittelfeld holte, 1507 aber Meister Sigmund von Judenburg und Meister Wolfgang Wunderlich, der im nahen Pölshals begütert war. Da in demselben Jahr Meister Sigmund von Judenburg und sein Polier Wolfgang das Kirchlein Kathal erbauten, ist es nicht ausgeschlossen, daß des Meisters Sigmund Polier Wolfgang identisch war mit — Wolfgang Wunderlich!

Den freistehenden Stadtturm ließ Dehio 1933 im Jahre 1509 durch Matthias

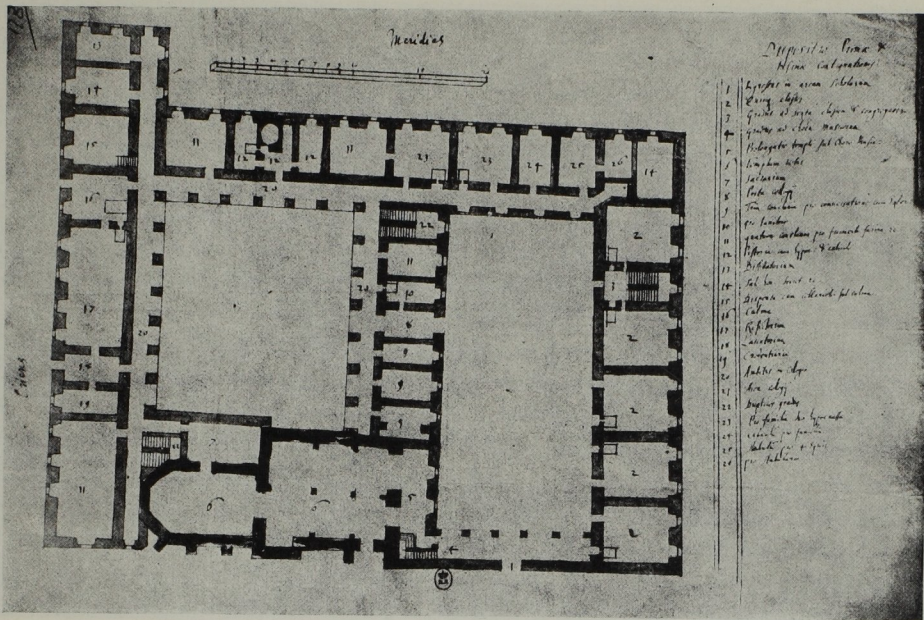


Abb. 201. Grundriß des Jesuitenkollegs. Original liegt in Paris.

Harrer vollenden, Buchowiecki noch 1952 durch ihn 1449 beginnen. Gewiß gehen diese Behauptungen auf alte Aufschreibungen zurück, baugeschichtlich sind sie so wenig verlässlich wie das „Urban Schum 1513“ an der Stadtpfarrkirchenapsis. Verwechslung mit Bauherren und Baureferenten! Matthias Harrer I ist in den Urkunden unseres Landesarchivs meines Wissens von 1438—1468 achtzehnmal vertreten. Nie wird er Meister oder Steinmetz genannt, immer operiert er mit Kauf- oder Schuldbriefen, also als Geldmann. 1468 ist er „weylend Burger“, am 1. Dezember 1457 aber ist er unter den „Getrewen vnd Lieben“, die Kaiser Friedrich III. als Ratsherren bestätigt. Vielleicht hatte er das Baureferat inne und war so „Pawmaister“, 1452 war er Zechmeister der Stadtpfarrkirche, am 24. Mai 1445 siegelte er eine Messenstiftung in den Karner. Die Petschaft zeigt ein Zeichen, das gar wohl ein Steinmetzzeichen sein könnte. Ein anderer Matthias Harrer wird in der Judenburger Stadtrechnung 1526 genannt, ist aber Bürgermeister von Graz, der als Gesandter nach Augsburg reiste und in Judenburg halt machte. In den vielen Judenburger Baurechnungen kommt kein Steinmetz Matthias oder gar Harrer vor, wohl aber 1526 die Meister und Steinmetzen Swab, Reischl, Albsteger, Moser, Krump, Pircher, Wolfgang Polier usw. — als Steuerzahler, in anderen gleichzeitigen Quellen ein weiteres Halbdutzend. Wir sehen ständig reges Bauleben, es ist hier sichtlich eine ganze Bauhütte am Werke, leider ermöglichen die aphoristischen Quellen nicht abgeschlossene Bauberichte einzelner Bauten, sondern nur ein Mosaik, doch ist auch dies anschaulich, konkret und reizvoll, könnten wir doch auch in Graz etwas Gleichwertiges bieten . . .

Mit 1530 versiegt die Fülle der Judenburger Archivalien, nur gelegentlich erfahren wir etwas über die späteren Werkleute der rührigen Bergstadt. Hans R e u s c h l, noch 1536 im Rate, starb im Juni 1538, Caspar W a l c h bezog noch 1549 Kalk von der Stadt, 1556 erhielt Meister P a n g r a t z Steinhauer den Auftrag, einen Pranger zu hauen und aufzurichten, 1559 scheint Steinmetz Ruprecht N u ß p a c h e r seine Behausung verkauft zu haben, 1570 mauerte B a r t l m e Maurer im Rathaus eine Landrichterstube, wohl identisch mit Bartlme B o s c o, der am 3. Juli 1582 vor Gericht bitter Klage führte, daß

ihm Meister Hans arge Konkurrenz „causiere“, wie Meister Bartolome W o s c h g o (Seite 100), der 1583 in Eppenstein einen Meierhof baute und bald darauf starb. Am 5. April 1588 suchte Meister Gotthart Maurer um das Bürgerrecht an, es ward ihm aber „aus beweglichen Ursachen“ verweigert, die Hauptursache war Maurermeister Peter Rigler (Rigl), der damals etliche Hausbauten führte und es schon „mehrmallen“ durchgesetzt hatte, daß dem Rivalen Gotthart der „Abzug auferlegt“ wurde, doch noch 1605 arbeitete Gotthart am Rathaus, Rigler an der Stadtpfarrkirche, 1615 starb er.

Am 18. April 1589 fand an „Ihrer Durchlaucht Haus“ (B u r g) ein Lokalausweis statt, der mit einem „Vberschlag der Paur Costen“ abschloß. Es handelte sich bereits um den Bau und die Ausstattung der berühmten Burgkapelle, deren bildnerische Ausgestaltung Meister Sebastian C a r l o n e anvertraut wurde, der zur Stuckierung die beiden B a t t i s t a C a r l o n e, die ihm dann den Seckauer Hochaltar bauen halfen, heranzog. Die Maurerarbeiten besorgte Meister Peter B e r n a s c o, der noch am 21. Juni 1599 60 fl nachforderte, weil er beim „alten vnd neuen Hausbau eingeübt hat“. Ebensoviele verlangte er Kostgeld in Judenburg, war also von auswärts gekommen. Ein Judenburger aber war der Hauptsteinmetz Anthoni C a t a n i, der mit der gleichen Begründung 50 Taler Gnadengabe heischte. Mit am Werke waren die Steinhauer Abraham d e A b r a h a m und Simon M o l z i a n o, wie der Bildhauer Anton V a s o l aus Graz, der 1597 hier freite und sich 1598 ankaupte. Am 2. Oktober 1602 übernahm er einen eher architektonischen denn bildnerischen Auftrag in der Stadtpfarrkirche: Laut „Musterabriß“ (verschollen) solle er die alte „Schnecken“ abbrechen und zwei neue Stiegen bauen, oben und unten mit „Gsimbs“, alles aus gehautem Stein. Die gotische Chorempore wich also einer Schöpfung der Renaissance. In diesem Jahre starb auch sein Vater Peter „Väsäl, Maurer in R i b a in Italien“.

Am 1. Dezember 1598 erschien hier ein uns aus — Canissa bekannter Mann. Hanss T a l l e r „Khunstler von Passau“. Er möchte dem Rate ein Modell vorführen: Ein „Werch zue dem Prun auf dem Plaz“: Ein Zwölfjähriger vermöchte mit seiner Hilfe mit vier „Embern“ (Eimern) Wasser schöpfen. Die Stadt griff zu, bot 10 fl für das Modell, das hier verbleiben müsse, das Werk selber dürfe nicht über 40 fl kosten. Doch am 5. März 1599 meldet das Ratsprotokoll: Hanss T aller schreibt aus St. Veit (Kärnten?): „wegen Gießung des Geschöpf zum Prunnen“, der Rat jedoch beschloß „derzeit einzustellen“.

Am 6. Dezember 1637 ward bei den K l a r i s s i n n e n die Kirche mit drei Altären geweiht. Zur Reform des Ordens ward 1610 Frau Äbtissin Anna Röselmayrin aus Wien berufen. Als sie glücklich beendet war, beschloß sie, auch Kirche und Kloster, die „dem Ruine allernächst“ waren, neu zu bauen. Sie starb noch vor Vollendung des Baues am 21. April 1630, fünf Jahre später ward ihr Leichnam unversehrt aufgefunden: Am 30. Juli 1635 stießen Bauarbeiter an ihren Sarg, „Bey Ergrabung des F u n d a m e n t s zum Gebäu“ fanden ihn die „Bau und Handwercks-Leuthe“. Über das Geschehnis wurde ein Protokoll aufgenommen. Placidus Herzog bringt es in seiner Cosmographia, so kennen wir auch die Namen der Bauleute: Rupert S a l z m a n Maurer, Balthasar Khüenberger Tischler, Martin Bernhold Zimmermeister und Thoman L e c h n e r, Pallier-Maurer. Ruep Sälzmann baute schon 1629 als — Steinmetzmeister mit am Hochaltar von St. Lambrecht, unter Meister Valentin Khautt.

Balthasar Graf Thannhausen, Obrister Erblandesjägermeister und des Hohen Erbstifts Salzburg Erbdrukseß kaufte 1620 das Kloster der Augustinereremiten, das bereits 1364 in Judenburg gegründet worden war, um 2000 fl und schenkte es 1621 den Grazer Jesuiten, die am 14. Juni von ihm Besitz nahmen. Die Bürger nahmen die Ankömmlinge wohlwollend auf: Einer schenkte 100.000 Bauziegel, ein anderer acht Wagenladungen Brennholz. Zum Bau eines Kollegiums gingen von geistlicher und weltlicher Seite 6386 fl Geschenke ein. Auch die gotische Kirche erlebte einen stattlichen Zubau.



Abb. 202. Kirche und Kloster der Klarissen. 1740.

Am 28. August 1659 konnte das Gotteshaus mit vier Altären geweiht werden. Über die Baumeister lesen wir nirgends etwas Gesichertes, aber einen authentischen Bauplan (Abb. 201) bekommen wir auf dem Umweg über Paris zu Gesicht. Nach der Aufhebung des Ordens 1773 kaufte der französische Gesandte am Quirinal im vormals römischen Kolleg nicht weniger als fünf Bände von Grundrissen jesuitischer Kirchen- und Kollegienbauten auf, deren erster allein 208 Stücke umfaßte, im ganzen waren es 1222 Nummern, die nunmehr in der Pariser Nationalbibliothek verwahrt sind. Der deutschböhmisches Laienbruder Josef Wenzel beschaffte sich vor 1907 Photokopien der Originale. Judenburg ist mit vier Stücken vertreten. Generalarchivar S. J. P. Josef Teschitel verschaffte mir liebenswürdigerweise Kopien. Die des Originalkaufvertrages vom 5. August 1773 und einen älteren Judenburger Riß habe ich in der Festschrift für Hofrat Dr. Popelka veröffentlicht, hier bringe ich den Grundriß vom Parterre des Kollegiums. Er umfaßt 26 Räume, Nr. 6 zeigt das Templum, die Kirche, heute durch käuflichen Erwerb Stadthalle.

Am Fronleichnamstag 1670 brach in der Stadt ein verheerender Brand aus. Einer Schilderung vom 20. Juni 1670 zufolge hatte eine Bürgerin „ain Pfan Schmalz zum Einbrennen vber das Feuer gesezt vnd ist derweill zum Brun Sallat waschen gangen“, innerhalb vier Stunden ward „die ganze Stat Judenburg zu Aschen vnd zu einem Stainhauffen“, Stadtpfarrkirche, Franziskanerkloster und Burg und 130 Bürgerhäuser brannten nieder. In der ersteren fiel „das gewölb in Chor völlig nider“. Zum Wiederaufbau widmete das Land 8000 fl, die Franziskaner erhielten 6000 fl. Die Nachbarpfarren widmeten 296 fl, Kaplan Schmidt erhielt vom Salzburger Konsistorium eine Sammlungserlaubnis für das „In- vnd Ausland“.

Am 25. September 1674 bat Stadtpfarrer Stainschitsch den Salzburger Metropolitum um die persönliche Konsekration von vier neuen Glocken; sollte ihm dies nicht möglich sein, möge er dem Abt von St. Lambrecht die Weiheerlaubnis erteilen, denn dieser sei „Vnseres Kirchen Gebeu größter Patron vnd Benefactor“. Daraus darf man wohl herauslesen, daß der Abt seinen Baumeister Domenico Sciascia mit dem



Abb. 203. Kirchturm von St. Peter ob Judenburg.
(Erbaut von Lorenz Fraidler)

Wiederaufbau des Gotteshauses (Tafel 95) betraut hatte. Die pompöse Fassade im Stile der Neorenaissance erhielt sie erst 1885.

Der Wiederaufbau der Burg mußte weiterhin gedulden. Ihren Verlauf schilderten wir schon Seite 176 nach archivalischen Quellen. Peter Franz Carlone aus Leoben, seit 1657 Baumeister im nahen Seckau, berichtete im Mai 1677 seinen Söhnen, ihm sei ihre „Wiederum - Überbauung“ übertragen worden. Die Bauführung hatte er

Stadtmaurermeister Matthias Leitner übergeben. Doch im Mai 1678 fand die Hofkammer, daß Leitner zu wenig Bauerfahrung habe, Carlone aber zu sehr anderweitig mit Arbeiten überladen und schon über siebenzig Jahre alt sei und setzte Hans Pozzo an ihre Stelle. Leitners Sohn ward nach dem Judenburger Bartlme Ebner Grazer Hofbaumeister, seine Witwe heiratete 1682 den hiesigen Stadt-

maurermeister Christian Jaunegger (Jaudenegger), dessen Vater Johann dieselbe Stelle bekleidet hatte. Meister Christian führte, wie Dutzende von Einzelbelegen beweisen, um 1700 einen großzügigen Umbau des Stadtpfarrhofes durch.

Im Zusammenhang mit der Ausstattung der Jesuiten- und der Stadtpfarrkirche beherbergte Judenburg eine Reihe von Stukkateuren. Am 12. Februar 1664 will Johann Baptist „Serafin“ (Cherubin?) sein Bürgerrecht resignieren und auch sein Haus „heimbsweg thuen“, muß aber bleiben und seine Steuern entrichten, am 2. Dezember 1670 beschwert er sich, daß ihm der „junge stokhotor“ Eintrag tue, am selben Tag er bietet sich Domenicus Lagi, für die Verleihung des Bürgerrechtes den oberen Boden des Rathauses zu stuckieren, am 14. November 1673 bietet er sein Haus feil und will nach Graz ziehen, im Juni 1674 sterben dem Joh. Bapt. Cherubin Zwillinge, am

5. Juli 1696 wird er selbst begraben; am 11. Februar 1675 fungiert Johann (!) Sereni als Trauzeuge beim Maurer Vinzenz Schwarzenbacher, am 18. August 1704 bestätigt Pietro Zar eigenhändig den Erhalt von 17 fl für Arbeiten in der Stadtpfarrkirche.

Am 9. Februar 1691 bewirbt sich mit Erfolg Maurermeister Lorenz Fraidler um das Bürgerrecht. Jahrzehntlang baut und restauriert er in und um Judenburg, das 1696 und 1709 neuerlich von „grausamen“ Feuersbrünsten heimgesucht wurde. Um 1692 erstellte Fraidler einen signierten aber undatierten Kostenüberschlag von 299 fl zur Reparierung des Pfarrhofes, ebenso undatiert ist sein Voranschlag zur Restaurierung der Magdalenenkirche, wo das Turmgebäude mit 205 fl, der Meierhof auf 205 fl beziffert wird. Vielbeschäftigt war er auf Schloß Wasserberg. Auch hier sind die „Peylichen Vberschlag“ auf Herstellung von vier Zimmern am Hohen Saal (190 fl) und Errichtung eines Hammergebäude (813 fl) nicht datiert, 1725 nahm er eine neuerliche Schätzung der Baufähigkeit des Schlosses vor. Schon 1693 hatte er für die Friedhofskapelle von Fohnsdorf einen Abriß gestellt, 1709 arbeitete er dort am Schulhaus, 1722 lieferte er einen Riß für den dortigen Kirchturm, dessen Erstellung er mit 3494 fl in Rechnung stellte. Zur Begutachtung ward auch ein ungenannter Maurermeister aus Graz geholt. In Seckau restaurierte er 1702 einen Meierhof, an dem 782 Klafter Steine abgefallen waren, 1715 stellte er das Postament zur Mariensäule auf dem Zellenplatz. Er baute auch eine neue Filialkirche in Silweg, die aber 1857 durch einen Neubau ersetzt wurde. Noch aber steht der Kirchturm von St. Peter ob Judenburg (Bild 203), für den Lorenz Fraidler 1709 den Riß machte und den er mit Hilfe des Polier Ändertl aufrichtete, noch 1732 arbeitete Fraidler an der Kirche von Gaa.

Am 22. Juli 1753 ersuchte Pfarrer F. A. Muhrmayr von St. Peter ob Judenburg Bischof Leopold Ernest von Seckau um die Erlaubnis, sein Gotteshaus um- und ausbauen zu dürfen. Es sei viel zu eng und klein, es sei „voller Winckhl und Schlieffwerch“ und drohe „zusammen zu fahlen“. Er habe sich bereits um einen Baumeister umgesehen, der einen Kostenvoranschlag ausarbeite. Dieser Mann war Maurermeister Sebastian Schöllhammer.

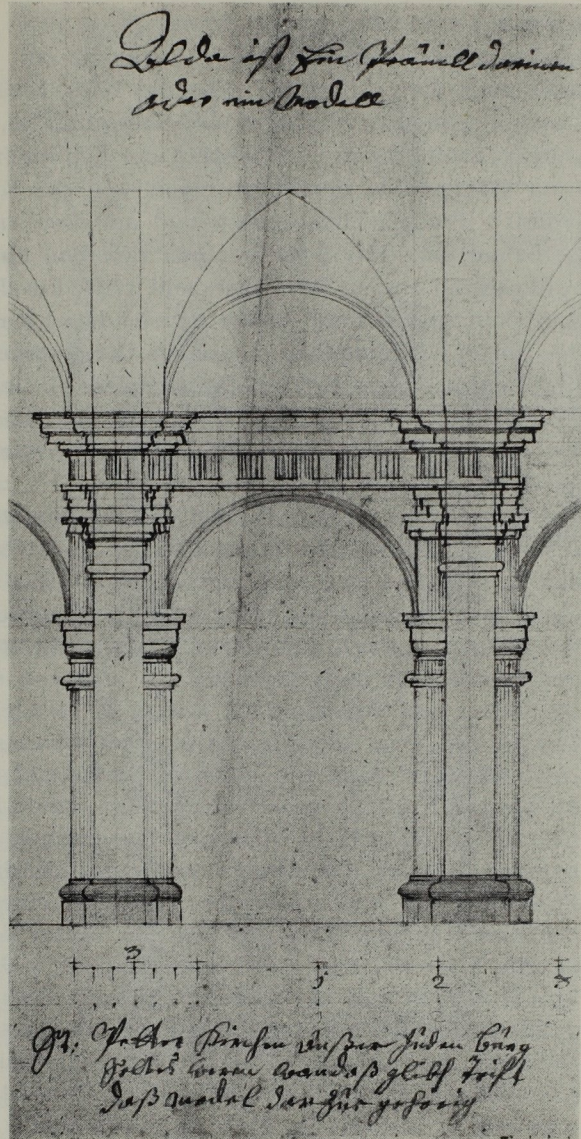


Abb. 204. Architektur-Aufriß von Sebastian Schöllhammer.

hammer aus Judenburg. Er hat gleich drei „Peyleufige Überschläg“ verfaßt, die noch im Pfarrarchiv vorhanden sind, einen zu 710, einen zu 1403, einen zu 2031 fl. Er zeichnete auch zwei „Präville“ (Profile) oder Modelle. Eines zeigt drei Wandpfeiler mit Durchblicken in zwei Joche des Seitenschiffes, das andere (Bild 204) zwei Pfeiler mit Architrav, vielleicht das Mittelstück der geplanten Arkatur der Orgelempore. Die Beschriftung stammt aus derselben Hand wie die Kostenvoranschläge. Vorgesehen war, „die pfäller“ (Pfeiler) abzurechen und auf eine andere Art zu mauern, 36 Klafter Gewölb zu bauen usw. Hat Schöllhammer den Bau auch ausgeführt? Wahrscheinlich nicht. Die Seitenschiffe tragen die Jahreszahl 1763. Ein Jahr zuvor hatte man den Maurermeister von Deutschlandsberg Anton Liebfahrt kommen lassen, damit er den Augenschein des neuen Kirchengebäu einnehme. Die Rechnungen der Jahre 1763 und 1764 fehlen leider. Denkbar wäre, daß Schöllhammer unter Liebfahrts Leitung den Bau führte. Sebastian Schöllhammer hatte schon 1749 und 1752 in der hiesigen Burg Adaptierungsarbeiten zum Zwecke der Unterbringung von Soldaten durchgeführt, bereits 1743 in Mariabuch die Freithofmauer wieder hergestellt.

Das Grazer „Maurerbuch“ erzählt immer wieder, daß die Meisterschaftsanwärter Risse auszuführen hatten und daß sie in der Meistertruhe verwahrt wurden. Leider hat sich in der Grazer Maurertruhe, in der das kostbare Maurerbuch verwahrt ist, kein einziges Stück erhalten, wohl aber im Sonderarchiv Judenburg, ausgewiesen am Schluß des Katalogs, gleich ein ganzer Stoß von 13 Stücken. Dem verwendeten Papier und auch der Handschrift nach stammen sie alle von ein und demselben Meister in spe. Einer ist datiert und voll signiert: Hans Winkler 1707. Er zeigt mit etwas zaghaftem Duktus den Plan eines sakralen Zentralbaues mit Stiegenaufgängen, Altar und kreisrundem Mittelraum. Ein anderer, darbietend einen Schloßbau mit Fassade und Hofarkaden, ein dritter zwei Türeingänge, beide Zeichnungen tragen die Buchstaben H. W., also die Initialen Hans Winklers. Die übrigen Pläne sind zumeist Variationen der genannten Motive. Sie zeugen von einer beachtlichen Spielweite der architektonischen Phantasie, am interessantesten gibt sich eine Kombination zweier symmetrisch zugeordneter Kapellen. Und wer war der Autor der Risse? Wohl der Murauer Maurergeselle Hans Winkler, der sich am 1. Jänner 1711 mit der Bitte an den Judenburger Richter und Rat wandte, ihm nach dem Tode des Stadtmaurermeisters Christian Jaudenegger die erledigte Stelle zu überlassen. Er hat sie anscheinend nicht erreicht, denn die Antwort des Magistrates hatte gelautes: Er bekommt den Posten aber erst — nach Lorenz Fraidler und seiner Ehewirtin. Als Steinmetzmeister in Murau arbeitete er ab 1634 im Stifte St. Lambrecht.

Judenburgs Ratsprotokolle sind kontinuierliche Beweise für meine in der Einleitung aufgestellte Behauptung, daß die „Baumeister“ keine aktiven Baumeister waren, sondern nur Gemeindefunktionäre für das Bauwesen: Jahr für Jahr wählte die Stadt um Neujahr ihren Stadtrichter, ihre „Inneren“ und „Äußeren“ Räte, und diese nominierten einen Stadtbaumeister und einen — Stadtmaurermeister. Diese waren ab 1637 Rued Salzmann, ab 1640 Thoman Lechner (1641—1660 Lücke), ab 1667 Matthias Leitner, ab 1689 Christian Jaudenegger, ab 1711 Lorenz Fraidler.